Literatur und Kunst des Auslandes

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 18

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Kartoffelleserin" eine tiefe, satte Farbigkeit von ganz apartem Reiz. Jak. Wyß war mit einer Anzahl fleißig beobachteter Landschaften vertreten; der „Bergbach" mit seinem wilden, kraftvollen Leben ragte unter ihnen besonders heraus.

Von Landschaftern seien noch genannt: Emil Anner, Conradin, Fries, Kolb (der auch ein Porträt ausgestellt hatte), Hößli, de Grada, E. Schlatter, Ruest, A. Schmid; Walthard stellte u. a. ein artiges Blatt „Mädchen am Klavier" aus. Zwei Damen, Anna Hug und Martha Sigg, wiesen sich als tüchtige Stillebenmalerinnen aus.

Unter den Plastikern begegnete man neben H. Baldin, der eine Anzahl lebendig gestalteter, zum großen Teil karikaturenhaft gefaßter Statuetten vorführte, auch dem Maler Rich. Amsler, der ein recht hübsches Charakterisierungstalent verriet. Der schon genannte Maler Hans Brühlmann wies sich mit einer Reihe stilvoll kräftig gebildeter Schmuckstücke als origineller Künstler auf diesem schönen Felde des kunstgewerblichen Schaffens aus.

Die Goldschmiedekunst bildete in der prächtigen Ausstellung von Schülerarbeiten der Kunstgewerbeschule (im Kunstgewerbemuseum) einen Hauptanziehungspunkt. Es ist erstaunlich, was dort in diesem Fach geleistet wird. Solideste, feinste Arbeit paart sich mit einem sichern Geschmack im Entwerfen der Metallgegenstände und Schmuckstücke. Hinter diesem Clou der Ausstellung standen aber die andern Abteilungen — das stilisierende Zeichnen auf Grund genauester Naturstudien, die auf dieser Basis sich aufbauende Dekorationsmalerei, die graphischen Fächer, die Buchbinderei, Textilkunst und Stickerei — qualitativ in keiner Weise zurück. Nur der größte Glanz ging eben von den Vitrinen mit den köstlichen Gold- und Silberarbeiten aus. Aufs neue konnte man wieder mit Staunen konstatieren, was aus der Zürcher Kunstgewerbeschule in diesen letzten Jahren der Direktion de Praetere geworden ist — eine (man darf es ohne allen Chauvinismus sagen) Anstalt, die in ihrer Art absolut mustergültig ist und in der Schweiz schlechterdings ohne Konkurrenz dasteht. H. T.

Literatur und Kunst des Auslandes

† **Sonnenthal.** Der Vorhang fiel. Man klatschte noch ein wenig, wie es sich bei einem Klassiker geziemt; kämpfte um seine Garderobe, trat einer Dame auf die Schleppe und sagte innert einer halben Minute siebenmal Pardon; dann ging man. Bei einer Zigarre und einem Becher Bier vergaß man sehr bald, daß etwas nach Vollendung geschrien hatte, daß etwas in uns hatte aufgehen wollen, aufgehen wie ein Wunder an einem heiligen Schöpfungstag. Aber es kam nicht dazu. Halbfertige Gefühle starben wie Blättertriebe im Spätfrost. Mit Maschinen und menschlichen Sprechapparaten hatte man auf der Bühne etwas angesäuselt, das einer Stimmung glich, da Ewiges werden kann, und blieb nur ein Versprechen, Erkünsteltes, doch keine Kunst, die aus dem braunen uralten Erdreich sprossen muß. So ging man unerquickt, enttäuscht nach Hause und blieb nichts anderes, als sich von neuem vor das Buch zu setzen und körperlose Worte in stiller Einsamkeit tief zu erleben. — Doch einmal war das anders. „Nathan der Weise" war mir ein liebes Buch geworden, ich glaubte, daß ich recht viel davon begriffen habe und ohne Hoffnung auf Bereicherung besuchte ich eine Vorstellung. Damals erlebte ich ein wirklich Wunder. Das Buch von gestern mit seinen stillen guten Weisheiten war warmes lauteres Sonnengold, das überall, wohin es niederrinnt, alte Fesseln löst und starkes tiefes Leben sprießen macht. Das Buch? Da sind banale Glaubenssätze: „Denn

Gott lohnt Gutes, hier getan, auch hier noch." Den Abend aber glaubte ich sie, weil eine Güte in der Stimme zitterte, die nur vergleichbar ist, der Güte eines armen Fleckleins Erde, das auf dem harten Felsen liegt und jedes Frühjahr mit großer Mühe prächtige Alpenrosen nährt. So gut war der Mensch, der diese Sätze in diesem Tone sprechen konnte. Und wenn er sagte: „Wie denn so, wie so denn?" so lag das gleiche tiefe Erlebnis in den schlichten Worten, die mir bei der Lektüre vollständig bedeutungslos erschienen waren. Dann kam die Ringerzählung. Das lehrhafte Märchen ward zur Weltgeschichte, und der sie erzählte, der war von allem Anfang an dabei gewesen. So ernst, groß und schlicht zugleich kann nur einer erzählen, der Völker sterben und Welten werden und vergehen sah. So spielte Sonnenthal den Nathan. Frägt man nach dem Rätsel seiner Kunst, so findet man die Lösung in den zwei Worten, die aller echten Kunst Wurzel sind: Gemüt und Stil. J. B.

Neuausgaben. Im Verlage von Eugen Diederichs in Jena sind zwei der bedeutendsten Briefwechsel, welche die deutsche Literatur besitzt, in Neuausgaben erschienen: „Goethes Briefe an Charlotte von Stein" und „Der Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte". Jonas Fränkel hat zu dieser kritischen Gesamtausgabe der Briefe Goethes, der wundervollsten Liebesbriefe, die je geschrieben worden sind, eine Einführung geschrieben, welche in knappen Zügen ein Bild der ersten zehn Weimarer Jahre Goethes zeichnet. Auf eine erneute Darstellung des Verhältnisses des Dichters zu Frau von Stein hat er verzichtet, da er gewiß neunmal Gesagtes nicht zum zehnten Male wiederholen wollte. Über die Richtigkeit seiner Neudatierung der Briefe wird in einer Fachzeitschrift zu sprechen sein. Die wundervoll ausgestatteten drei Bände sind mit zwei Faksimiles, einem Porträt und sechsundzwanzig Handzeichnungen von Goethe und zwei Bildern von Tischbein geschmückt. Zu der Ausgabe des Briefwechsels zwischen Schiller und Lotte hat Alexander von Gleichen-Rußwurm, der Urenkel Schillers, eine Einleitung geschrieben. Dem Text zugrunde gelegt sind die kritischen Gesamtausgaben der Schillerbriefe von Fritz Jonas und für die Briefe der Schwestern von Lengefeld die Ausgabe von Fielitzsch. Die neue Orthographie ist überall durchgeführt. Die äußere Ausstattung gleicht durchaus der der Briefe Goethes an Frau von Stein. Besonders dankenswert sind die ausgezeichneten Register, welche beiden Neuausgaben angehängt sind. Über den Wert dieser Briefsammlungen selbst ein empfehlendes Wort zu sagen, erscheint mir überflüssig. K. G. Wndr.

Else Jerusalem. Der heilige Skarabäus. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Else Jerusalem hätte ihrem Roman die Worte des alten Montaigne: „Leser, das ist ein ehrliches Buch", voransetzen können. Dieser Roman, der das Leben der Dirnen aufzeichnen will, ist nicht entstanden in Nachahmung sentimentaler Modebücher, ist nicht geschrieben in Spekulation auf die Sensationslüsternheit des Publikums. Else Jerusalem ist eine Schülerin Balzacs und Zolas, deutlich zeigt sich ihre Verwandschaft mit Clara Viebig und Charlotte Knoeckel, wenn sie auch an Begabung weit hinter diesen beiden Dichterinnen zurückbleibt. Sicherlich begann Else Jerusalem die Studien zu ihrem Roman mit der Aufzeichnung zahlloser „documents humaines". Ihr Material ist sehr groß. Sie schildert die Ausgestaltung